



# An die ärztlichen Direktorinnen und Direktoren und Vorstandsmitglieder der Erwachsenen- psychiatrie

Pro Jahr werden zwischen 700.000 und 800.000 Patientinnen und Patienten stationär in einem psychiatrischen oder psychosomatischen Krankenhaus behandelt. Ungefähr ein Viertel der stationär behandelten Patientinnen und Patienten sind Eltern minderjähriger Kinder.

Die psychische Erkrankung eines Elternteils stellt für alle Familienmitglieder eine große Herausforderung dar und bringt häufig einen komplexen Hilfebedarf der Familie mit sich. Eine elterliche Erkrankung geht oft mit einer eingeschränkten Erziehungsfähigkeit und Familienfunktionalität einher und hat psychosoziale Belastungen für die betroffenen Kinder zur Folge. Betroffene Eltern empfinden häufig Scham aufgrund ihrer Erkrankung, haben Angst, ihrer Elternrolle nicht mehr gerecht zu werden oder Schuldgefühle gegenüber ihren Kindern. Manche Eltern, insbesondere Väter, vermeiden es deshalb, mit ihren Kindern über ihre Erkrankung zu sprechen. Eine solche Tabuisierung der elterlichen Erkrankung verhindert Austausch innerhalb und außerhalb der Familie über die Erkrankung und behindert die Inanspruchnahme von Hilfen für alle Familienmitglieder. Und erschwert wird diese Inanspruchnahme auch, weil eine Belastung der betroffenen Kinder für Fachkräfte häufig nicht zu erkennen ist, da die Kinder (häufig unter Missachtung eigener Bedürfnisse und Grenzen) nach außen unauffällig wirken.

Erhalten die betroffenen Kinder in einer solchen Lebenssituation keine adäquate und altersgerechte Unterstützung, kann das ihr eigenes psychisches Wohlbefinden stark beeinträchtigen und ihr Risiko erhöhen, ebenfalls psychisch zu erkranken. Deshalb ist es wichtig, dass auch die Angehörigen psychiatrischer Patientinnen und Patienten die für sie passende Hilfe erhalten.

Vielen Eltern fällt es jedoch schwer, ihre familiäre Situation oder einen möglichen Unterstützungsbedarf ihrer Kinder während der stationären Behandlung anzusprechen. Deshalb kommt den (an der psychiatrischen Behandlung beteiligten) Fachkräften eine wichtige Schlüsselrolle für die Unterstützung von Kindern mit psychisch erkrankten Eltern zu. Entsprechende Maßnahmen zur Unterstützung der Kinder wurden beispielsweise vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) entwickelt und in Modellregionen umgesetzt. Um einen möglichen Unterstützungsbedarf der Kinder frühzeitig abklären zu können, ist es unerlässlich, dass die beteiligten Fachkräfte auch die Lebenssituation der betroffenen Kinder gleich zu Beginn einer Behandlung von Eltern mit einer psychischen Erkrankung einbeziehen. Hier gibt es die Empfehlung, die familiäre Situation und mögliche Unterstützungsbedarfe eines Kindes bereits bei der Aufnahme einer Patientin oder eines Patienten oder im Rahmen der Sozialanamnese abzuklären. Besteht Bedarf, können dann altersadäquate und wohnortnahe Unterstützungsmöglichkeiten für Kinder aufgezeigt werden.

Eine wesentliche Voraussetzung für eine nachhaltige und ressourcenorientierte Unterstützung von Kindern mit psychisch erkrankten Eltern besteht aus einer gelungenen Koordination interdisziplinärer Hilfsangebote und einer Kooperation zwischen Psychiatrie und Jugendhilfe im Rahmen eines kommunalen Unterstützungsnetzwerks. Weil die Erwachsenenpsychiatrie eine Hauptanlaufstelle für die betroffenen Eltern ist und über die fachliche psychiatrische Expertise verfügt, ist sie eine bedeutende Akteurin in einem kommunalen Unterstützungsnetzwerk für Familien mit einem Elternteil mit psychischen Erkrankungen.

Welche Möglichkeiten zur Unterstützung betroffener Familien gibt es? Zum einen zeigen die Erfahrungen, dass Begegnungsräume für Familien, Besuche von Kindern in kindgerechter Atmosphäre ermöglichen und auf diese Weise den Austausch zwischen den erkrankten Eltern und ihren Kindern unterstützen. Zum anderen zeigt sich, dass aufsuchende Behandlungsmöglichkeiten und Gruppenangebote für Eltern und Angehörige sowohl betroffene Eltern als auch ihre Familien in diesen besonderen und schwierigen Lebensumständen unterstützen können. Elterngruppen und Elternberatungen können auch in Kooperation mit externen Trägern im Rahmen einer klinischen Behandlung realisiert werden.

Betroffene Kinder profitieren besonders von altersadäquaten Informationen und dem Austausch mit anderen Kindern. In speziell für Kinder konzipierten Unterstützungsangeboten, wie beispielsweise Kindergruppen, erhalten betroffene Kinder Informationen zu psychischen Erkrankungen und können in den Austausch mit anderen Kindern in ähnlichen Lebenssituationen treten.

Neben der stationären und ambulanten psychiatrischen Versorgung sind lebensweltorientierte Unterstützungsangebote und multiprofessionelle Hilfen für die betroffenen Familien von großer Bedeutung. Um diese realisieren zu können, zeigen die bisherigen Erfahrungen mit Vernetzungs- und Versorgungsprojekten die Notwendigkeit, die systemübergreifende Kooperation auszubauen, da nur durch ein Ineinandergreifen von Hilfen und durch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von Fachkräften eine zielführende und wirkungsvolle Unterstützung für psychisch erkrankte und/oder suchterkrankte Eltern und ihre Familien zu erreichen ist.

Eine systematische Einbindung der Erwachsenenpsychiatrie in ein entsprechendes Hilfenetzwerk ist bisher vielerorts nicht ausreichend gewährleistet. Wie gestaltet sich die Situation in Ihrer Kommune?

Informationen über das Unterstützungsnetzwerk Ihrer Kommune erhalten Sie zum Beispiel beim örtlichen Gesundheitsamt, einer Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft (PSAG) oder der zuständigen Psychiatriekoordination. Womöglich gibt es auch in Ihrer Kommune ein Unterstützungsnetzwerk für Kinder von Eltern mit psychischen Erkrankungen und/oder Suchterkrankungen, das von Ihrer psychiatrischen Expertise profitieren würde.